



Verschiedenste Menschen bevölkern die eine Welt.

Bild: zVg.

Urner Flüchtlingstag am 25. Juni

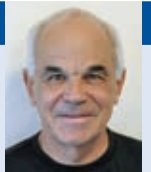
Die Zahl der Jugendlichen, ja teilweise noch Kinder, auf der Flucht ist in den letzten Jahren rasant angestiegen. In Uri leben aktuell acht unbegleitete minderjährige Asylbewerber (UMAs). Sie werden im Unterschied zu den erwachsenen Asylsuchenden und Flüchtlingen unter speziellen Rahmenbedingungen betreut und begleitet. Das Fehlen von passenden Angeboten um diesen jungen Leuten eine Tagesstruktur zu geben kann mittlerweile teilweise durch freiwilliges Engagement von Urner/-innen kompensiert werden – sie beschäftigen sich mit den Betroffenen und fördern damit einerseits den Spracherwerb, andererseits werden die Freiwilligen nicht selten zu einer wichtigen Bezugsperson.

Der Urner Flüchtlingstag vom *Sa.*, 25. *Juni.* – organisiert vom Schweizerischen Roten Kreuz Abteilung Integration in Zusam-

menarbeit mit dem Hilfswerk der Kirchen Uri – ist den UMAs gewidmet. Am Wochenmarkt auf dem Unterlehn stehen vormittags Mitarbeitende des SRK Uri mit Informationen zur Thematik bereit. Dabei besteht die Möglichkeit direkt mit UMAs ins Gespräch zu kommen. *Ab 14 Uhr* haben einheimische und fremdländische Jugendliche die Möglichkeit in Workshops einen Einblick ins Rappen (mit Greis und seinem Konzert *um 17 Uhr*), Beatboxen, Break Dance, Sprayen und in die Selbstverteidigung zu gewinnen. Zwischen 18.30 und 20.30 Uhr warten kulinarische Köstlichkeiten. Landamman Beat Jörg richtet *um 19.30 Uhr* das Grusswort an die Gäste. Mit urtherischen Klängen von The Band und anschliessend Balkan Beats von Sebass, lädt der Abend ab 20.30 Uhr zum Verweilen ein.

Mirjam Würsch Käslin

Persönlich



Erinnerungskultur

Unmittelbar neben dem Portal des Basistunnels entzündeten wir neun Kerzen. Zu jeder wurde ein Name genannt. Neun unverwechselbare Namen: Opfer ihres Einsatzes für ein grosses Werk sind sie. So haben sie Geschichte geschrieben – und sollen nicht namenlos bleiben. Von denen, die nun feierten, haben sie Dankbarkeit verdient. Denn auch ihre Einsatzfreude liess entstehen, was gefeiert wurde.

Bevor noch die Ehrengäste eintrafen, wollte die Alptransit Gotthard AG diesen Dank den neun beim Bau verunglückten Mineuren und Mitarbeitern ausdrücken: indem deren Angehörige zu einer Feier zusammengerufen wurden, und dabei eine Gedenkstätte für diese Opfer der Arbeit am Tunnel eingeweiht wurde.

Der Gotthard ist ein Werk von pharaonischer Grösse, eben ein Jahrhundertwerk. Gut, dass der einzelne Arbeiter, der dabei sein Leben verlor, mit seinem einmaligen Namen genannt wurde, beim Entzünden der Kerze, und dass dieser Name auf dem Gedenkstein eingegossen bleibt: Zum Trost der Familien – und der Mitarbeiter, die diese Menschen sterben sahen. Uns mindestens zur Gedächtnisstütze!

Noch leben wir in einer Kultur, da der Einzelne etwas zählt. Schön wäre gewesen, wenn diesen Toten auch bei der Eröffnungsfeier gedacht worden wäre, nicht bloss am Rand, wenn auch in würdiger Form. Diese Opfer dürften auch den Feiern bewusst worden sein. Unsere Erinnerungskultur ist manchmal ziemlich blass. Für den Fortschritt bezahlen wir einen Preis. Der besteht auch in Menschenleben. Im Feiern war es gut, für sie bewusst zu danken, und gewiss auch zu beten.

Martin Kopp, Erstfeld
 gv-urschweiz@kath.ch

Kirchliche Neuigkeiten Veranstaltungen

Kirche Schweiz

Aufruf zu Mitmenschlichkeit

[kath.ch/sys] «Um unserer humanitären Tradition willen dürfen wir unsere Empathie für Menschen in Not nicht abhängig machen von ihrer rechtlichen Anerkennung als Flüchtlinge. Zwischen der Mitmenschlichkeit und der Anwendung politischer Unterscheidungskriterien klafft eine Lücke, in der sich die Gebrochenheit unserer eigenen menschlichen Existenz spiegelt.»

In ihrer gemeinsamen Botschaft zum Flüchtlingssonntag/Flüchtlingsabbat vom 18./19. Juni rufen die drei christlichen Landeskirchen zusammen mit der jüdischen Gemeinschaft zu Mitmenschlichkeit gegenüber Flüchtlingen auf.

Segensfeier im Gotthardtunnel

[kath.ch/sys] Vier Geistliche der drei monotheistischen Religionen sowie ein Konfessionsloser waren bei der Zeremonie anwesend. In einem Zugangstollen unweit von Amsteg, zwei Kilometer im Bergesinnern und nur wenige Meter vom Basistunnel entfernt, fand die interreligiöse Zeremonie statt.

Eingeleitet wurde die Zeremonie von **Pieter Zeilstra**, Abteilungschef Sicherheit im Bundesamt für Verkehr und Vertreter der Konfessionslosen, der seine Freude darüber ausdrückte, gemeinsam mit Vertretern dreier Religionen bei der Zeremonie dabei sein zu dürfen. «Was verbindet die vielen am Bau Beteiligten, wie auch die Menschen im Norden und Süden, die diesen Tunnel nutzen werden? Es ist das Vertrauen in die Macht des Guten im Menschen», so Zeilstra in seiner Rede.

Die Reise erleichtern

Der Zürcher **Rabbiner Marcel Yair Ebel** las zwei Sätze aus dem Buch Mose mit der Bitte an Gott, «uns friedlich zu führen, damit wir wohlbehalten an unser Ziel gelangen und dass du uns wohlbehalten in unser Heim zurückkehren lässt».

Der Wiler **Imam Bekim Alimi** las zwei Verse aus dem Koran und bat um Sicherheit und Brüderlichkeit. «Wir bitten dich auf dieser unserer Reise um Frömmigkeit und In-Acht-Nahme von dir. Erleichtere den Weg derjenigen, die uns diese Reise erleichtert haben und ermögliche uns, anderen ihre Reise zu erleichtern.»

Schliesslich trug die **reformierte Pfarrei Simona Rauch** in italienischer Sprache zwei Sätze aus der Offenbarung vor: «Er leg-

te seine Rechte auf mich und sprach: Fürchte dich nicht!». Sie gedachte besonders jener neun Menschen, «die hier tödlich verunfallt sind und an ihre Angehörigen, die um liebe Menschen trauern.» Sie bat aber auch um Ermutigung, «dass wir nicht vor hohen Bergen stehen bleiben, sondern über alle Hindernisse hinweg immer neu den Weg zum Miteinander suchen.»

Zum Abschluss bespangte **Martin Werlen**, Benediktiner und Alt-Abt von Einsiedeln, den Tunnel mit Wasser.

Kanton Schwyz

Verabschiedung in Sattel

[ES/eko] Diakon **Hans-Peter Schuler** und Pfarradministrator **Guido Schnellmann** werden die Pfarrei Sattel im Sommer 2016 nach rund 20 Jahren segensreicher Arbeit verlassen. Am So., 26. Juni, findet um 9.30 Uhr findet ein speziell gestalteter Abschiedsgottesdienst in der Pfarreikirche Sattel statt. Anschliessend an diesen Gottesdienst ist die ganze Bevölkerung zu einem Apéro auf dem Schulhausplatz eingeladen.

Pfarrei und Kirchengemeinde Sattel

40 Jahre Kreuzträger in Schwyz

[eko] Vor 40 Jahren hat Josef Heinzer erstmals das Kreuz an der Fronleichnamprozession getragen. Neben dem Kreuztragen engagiert er sich freiwillig als Kirchenordner, Kommunionshelfer, Lektor und in vielen Dorfvereinen. Der Pfarreirat liess dem treuen Helfer ein Bild anfertigen, das auf seine vielen Aktivitäten hinweist.

Kanton Uri

Frühlingssession der Landeskirche

[KLKR] Der Grosse Landeskirchenrat der Römisch-Katholischen Landeskirche Uri versammelt sich am Mi., 15. Juni, im Rathaus in Altdorf zur ordentlichen Frühlingssession.

Die Jahresrechnung weist bei Einnahmen von 1 229 639.85 und Ausgaben von 1 232 918.50 Franken einen kleinen Aufwandüberschuss von 3 278.65 aus.

Damit die Seelsorgenden in den einzelnen Kirchgemeinden die Dienste der Jugendseelsorge wieder vermehrt in Anspruch nehmen, hob der Kleine Landeskirchenrat das vor Jahren erlassene Reglement über die Entschädigung der Katechese und Jugendseelsorge auf. Künftig können die Leistungen des Jugendseelsorgers Fredi Bossart unentgeltlich angefordert werden.

Im April 2017 wird Bischof Vitus 75 Jahre alt und dem Papst ordnungsgemäss seinen Rücktritt unterbreiten. Bereits heute finden auf verschiedenen Stufen intensive Gespräche über die Nachfolgeregelung statt. Der Kleine



Chance verpasst

Es wäre eine Chance gewesen, anlässlich der Eröffnung des Gotthardstrassentunnels als Christen mit einer Stimme zu sprechen und gemeinsam mit Vertretern anderer Religionen für das Verbindende einzustehen.

Es wäre eine Chance gewesen, die Einheit des Christentums, unabhängig von Grössenverhältnissen und Traditionsjahren, über die Konfessionsgrenzen hinaus zu schauen und die auf den dreieinigen Gott getauften mit einer Stimme sprechen zu lassen.

Es wäre eine Chance gewesen, das durchdachte Konzept der Arbeitsgemeinschaft der christlichen Kirchen (AGCK) der Schweiz umzusetzen.

Es wäre eine Chance gewesen, die Mathematik zu vergessen und als abrahamitisch-monotheistische Religionen (Judentum, Christentum, Muslime) die gegenseitige Wertschätzung an dieser Feier zum Ausdruck zu bringen.

Die Chance wurde in meinen Augen kläglich vertan. Was nach der öffentlichen Bekanntgabe des religiösen Aktes mit anschließender Segnung durch den Christenvertreter abging, erinnert mich an den Kulturkampf. Statt der Einheit, wurde nun die Spaltung dieser beiden Konfessionen zelebriert. Das ist keine Ökumene, das sind Machträngeleien und deutliche Zeichen, nicht für das Verbindende einzustehen.

Ich bin enttäuscht, waren doch die Reformierten in der Arbeitsgemeinschaft der christlichen Kirchen auch vertreten und haben die Beschlüsse und Abmachungen in einem ungünstigen Zeitpunkt und öffentlich torpediert. Da wurden evangelischerseits Energien in eine Sache investiert, die ich auf der Prioritätenliste weiter hinten einreihen würde. Das Unverständnis müssen sich die «Eiferer» zu Recht gefallen lassen.

Eugen Koller, Theologe

Landeskirchenrat schliesst sich dem Vorschlag von Generalvikar Martin Kopp an, sich an den höchsten vatikanischen Stellen dafür auszusprechen, dass anstelle eines Bischofs der Papst einen Administrator mit sämtlichen Rechten eines Bischofs einsetzen soll.

Der Kleine Landeskirchenrat beantragt dem Grossen Landeskirchenrat, einen Nachtragskredit in der Höhe von 5000 Franken für das Projekt «Mehr Ranft – Niklaus von Flüe 1417–2017» zu bewilligen.

Was macht ein Kinder-/Jugend-Lager unvergesslich?

Die Sommerlager der Jugendverbände Blauring, Jungwacht und Pfadi stehen wieder vor der Tür.

Klar ist – das Sommerlager ist der Höhepunkt eines Scharjahres. Die Vorbereitungen laufen auf Hochtouren. und es werden bereits die letzten Details in Angriff genommen.



Gesang und Spiel im Schutz des Zelt.

Bilder: JUSES0 Uri

Von Fredi Bossart,
Stellenleiter Jugendseelsorge Uri

Die Lager werden so geplant, dass für jeden etwas dabei ist. Geländespiele sind sehr beliebt. Unsportliche stellen die Wache, Athletische figurieren als Kämpfer einer Gruppe. Ein Spiel das die Kinder besonders lieben ist das Salz-Wasserspiel.

Aber ganz egal, ob Spiel oder Sport – alle Lageraktivitäten stehen jeweils unter einem gemeinsamen Motto, das sich mit vielen Requisiten und Geschichten wie ein roter Faden durch das Lagerleben zieht. z.B. Indianer, Seefahrer, Kobolde, Ritter, Astronauten oder Entdecker. Lagerthemen stärken auf jeden Fall das Gruppgefühl und die Gemeinschaft.

Was lernen Kinder im Lageralltag

Bei Wanderungen lernen Kinder und Jugendliche, auf Schwächere Rücksicht zu nehmen. Die Kinder machen auch erste Schritte in eine geschützte Eigenverantwortung für ihre eigenen kleinen Dinge. Sie entscheiden, wann und wie oft sie die Kleider wechseln oder ob es nötig ist, die Socken zu waschen. Es ist ein besonderes Erlebnis, mitten in der Natur auf einfache und unkomplizierte Weise ein Lager zu geniessen. Es kittet die Gruppen zusammen.

Zwischenmenschliche Herausforderungen

Heimweh kommt oft dann auf, wenn ein Kind gerade nichts zu tun hat. Dann gibt es natürlich Tricks das Kind abzulenken. Mit dem einen wird ein Armband geknüpft. Einem anderen Kind hilft ein «Heimwehtee» oder man bastelt aus Knete ein Heimwehmonster und sperrt es in ein Glas ein. Solche Methoden nützen in den meisten Fällen und das Heimweh ist nur von kurzer Dauer.

Wenn ein Kind aber nur noch weint, andere dabei ansteckt und sich einfach nicht beruhigen lässt, müssen manchmal die Eltern telefonisch eingeschaltet werden, um zusammen eine gute Lösung zu finden.

Mobbing kommt zum Glück im Lager sehr selten vor. Sollte es doch einmal so weit kommen, interveniert das Leiterteam

sehr schnell. Man setzt sich mit den «Quälgeistern» und den «Opfern» an einen Tisch, wo sie sich gegenseitig anhören und sich zur Situation aussprechen können. Wenn das noch nicht reicht, handeln die Kinder unter sich Verträge aus wie etwa: «Du hörst auf mit deinen doofen Bemerkungen und wir trampeln dir nicht mehr auf deinem Schlafsack herum.» Die Leitenden sind dabei stets die Kontaktpersonen und der Präses kann als neutrale Anhörungs- und Schlichtungsperson verstanden werden.

Schutzengel sind dabei

Es passieren zum Glück sehr wenige Unfälle im Lager. Eine kleine Schnittwunde oder einen verstauchten Fuss behandeln die Leute im Lager selber. Dafür sind sie bestens ausgebildet worden an den J+S Kursen. Im Krisenfall hilft die Notfallzentrale von Jungwacht, Blauring oder Pfadi. Das Lager ist für alle da, egal ob Asthmatiker, Bettnässer oder Vegetarier. Alle dürfen ins Sommerlager mitkommen.

Lager als Gemeinschaftserlebnis

Natürlich beeindruckt das einfache Leben in der Natur, eine Nachtwanderung oder das Singen am Lagerfeuer mit Geschichten und gespielten Witzen. Insgesamt sind es aber die kleinen Erlebnisse, die an Eindruck und Bedeutung haben. Jede und jeder trägt mit seinen Talenten und Fähigkeiten dazu bei, damit ein Lager ein Gemeinschaftserlebnis der besonderen Art werden kann. Die Lager nehmen in der kirchlichen Jugendarbeit einen wichtigen Stellenwert ein, denn die Kinder und Jugendlichen machen im Lager immer wieder neue Gotteserfahrungen.



Mottos, die viel Phantasie zulassen sind sehr beliebt.

Sicher kein Bistum Urschweiz

Bischof Vitus Huonder will das Thema «Bistum Urschweiz» definitiv zu den Akten legen, das «Bistum Zürich» hingegen weiterverfolgen.

[kath.ch/rp/eko] Den regionalen Generalvikar für Zürich und Glarus, Josef Annen, hat er beauftragt, mit der römisch-katholischen Körperschaft des Kantons Zürich zu klären, ob eine bischöfliche Kommission zum Thema erwünscht sei.

Ein Bistum Urschweiz wird in der Umfrage mit vielen Argumenten und mehrheitlich abgelehnt, schreibt der Bischof in seiner Stellungnahme. Dabei seien die Argumente aus allen Bistumsregionen ähnlich. Später im Brief meint er: «Das Thema «Bistum Urschweiz» scheinen wir definitiv zu den Akten legen zu können.»

Bistum Urschweiz: «Nicht überlebensfähig»

Ein «Bistum Urschweiz» sei zu klein, und aus finanziellen und personellen Gründen nicht überlebensfähig, wurde dagegen argumentiert. Ausserdem gebe es Unklarheit, welche Kantone in ein solches Bistum Urschweiz einbezogen würden. So heisst es im Ergebnisbericht zur Meinungsumfrage «Bistum Zürich/Bistum Urschweiz», den das Zentrum für Human Capital Management der Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften in Winterthur auswertete.

Am Thema «Bistum Zürich» will der Churer Bischof hingegen dranbleiben. Es

hätten zwar mehr Umfrageteilnehmende dagegen argumentiert. Doch hier gehe es weniger um Mehrheiten als um die Relevanz der Argumente für das längerfristige Wohl des Bistums und seiner Gläubigen. Den Wunsch der römisch-katholischen Körperschaft im Kanton Zürich nach einem «Bistum Zürich» will Vitus Huonder wegen der grossen Anzahl Gläubigen in dieser Bistumsregion berücksichtigen. Auch den Aspekt einer besseren ökumenischen Zusammenarbeit mit der evangelisch-reformierten Kirche des Kantons Zürich, nimmt er auf. Ausserdem hätten sich mehrere Kantonsregierungen und Körperschaften der Idee eines «Bistums Zürich» nicht grundsätzlich verschlossen.

Kommission soll Frage vertiefen

Laut Brief hat Vitus Huonder nun den regionalen Generalvikar für Zürich und Glarus, Josef Annen, gebeten, im Gespräch mit der römisch-katholischen Körperschaft des Kantons Zürich das Bedürfnis nach einer Kommission zu eruieren. Der Bischof würde demnach eine kleine Kommission einsetzen, die sich vertieft mit den Pro- und Contra-Argumenten für ein «Bistum Zürich» beschäftigt.

Die meist genannten Argumente für ein «Bistum Zürich», waren laut Ergebnisbericht folgende: Ein Bischof vor Ort sei sinnvoll für die Identifikation der Gläubigen; er könnte die Interessen und Anliegen der städtischen Bevölkerung besser vertreten; die Zahl der im Kanton wohnhaften Katholiken spreche dafür; Zürich sei das aktuelle Zentrum des Bistums; das heutige Bistum sei zu gross für einen Bischof.

Am häufigsten dagegen ins Feld geführt wurden laut Bericht folgende Argumente: Die Restregionen würden stark geschwächt und wären nicht überlebensfähig. Die anderen Kantone kämen in personelle Schwierigkeiten. Die kirchliche Solidarität würde in Frage gestellt. Die Frage der Bischofswahl und die kirchenrechtliche Stellung wären unklar.

375 Fragebögen waren ausgewertet worden. Die Idee einer Umfrage entstand laut Vitus Huonder an einem Treffen der Bischofskonferenz mit der Spitze der Römisch-katholischen Zentralkonferenz (RKZ) im November 2015.



Die Bistumsgrenzen werden wohl nicht so schnell verändert..Bild: bistum-chur.ch/info/bistumskarte/

Fernsehsendungen

Wort zum Sonntag

11.6.: Meinrad Furrer
18.6. Katja Wissmiller
25.6.: Sibylle Forrer
Samstag, 20 Uhr, SRF 1

Katholischer Gottesdienst

Aus Wil SG
12.6., 10 Uhr, SRF 1
Aus der Pfarrkirche Hl. Dreifaltigkeit in Dommelstadl
12.6., 9.30 Uhr, ZDF
Aus Le Locle NE
26.6., 10 Uhr, SRF 1

Radiosendungen

Perspektiven. Kirchenkonzil ohne Kirchenvolk

Am orthodoxen Pfingstfest, dem 19. und 20. Juni, wird im griechischen Kreta das erste Panorthodoxe Konzil seit Jahrhunderten stattfinden – unter Ausschluss der Öffentlichkeit. Wo steht die Orthodoxie in der modernen Welt? Wie kann das ökumenische Verhältnis zu den anderen christlichen Kirchen ausgebaut werden?
19.6., 8.30 Uhr, Radio SRF 2 Kultur

Katholische Predigten

12.6.: Vreni Ammann, St. Gallen
19.6.: Liza Zellmeyer, Allschwil
9.30 Uhr, Radio SRF 2 Kultur

Gute Sonntig – Geistliches Wort zum Sonntag

12.6.: Gebhard Jörger, Niederurnen
19.6.: Markus Steiner, Einsiedeln
26.6.: Hans-Peter Schuler, Sattel
Sonn- und Festtag: 8.15 Uhr,
Radio Central

Liturgischer Kalender

12.6.: 11. Sonntag im Jahreskreis C
2 Sam 12,7–10.13; Gal 2,16ac.19–21;
Lk 7,36 – 8,3

19.6.: 12. Sonntag im Jahreskreis C
Sach 12,10–11; 13,1; Gal 3,26–29;
Lk 9,18–24

26.6.: 13. Sonntag im Jahreskreis C
1 Kön 19,16b.19–21; Gal 5,1.13–18;
Lk 9,51–62

«Frauen wirken bereits jetzt priesterlich!»

Simone Curau-Aeppli wurde an der Delegiertenversammlung des Schweizerischen Katholischen Frauenbundes (SKF) zu dessen Präsidentin gewählt. Sie will sich für eine bessere interne Kommunikation sowie für ein klareres Profil des SKF einsetzen.

Von Sylvia Stam/kath.ch

An der Versammlung im Verkehrshaus Luzern, an der über 300 Delegierte, Bundesrätin Doris Leuthard und die Bischöfe Markus Büchel und Denis Theurillat teilnahmen, wurde auch die bisherige Präsidentin Rosmarie Koller-Schmid mit standing ovations verabschiedet. Bundesrätin Doris Leuthard würdigte die klaren Positionen des SKF, welche dieser «mit Herz und Verstand» vertrete.

Wozu braucht es den Katholischen Frauenbund?

Simone Curau-Aeppli: Der SKF repräsentiert viele Frauen, die sich in Kirche und Gesellschaft für eine gerechtere und solidarischere Welt engagieren. Es braucht den SKF, um diese Frauen zu verbinden, damit sie miteinander eine Kraft sein können, um diese Werte nach innen zu bestärken und nach aussen zu vertreten.

Die kürzlich erfolgte Umfrage des SKF zusammen mit der Gewerkschaft Syna zeigte eine

Unzufriedenheit von angestellten Kirchenfrauen. Was wird der SKF dagegen tun?

Die Umfrage zeigte zwei Ergebnisse: Während ehrenamtliche Frauen Zufriedenheit äusserten, verspüren in der Kirche angestellte Frauen mehr Unzufriedenheit. Der SKF hat konkret das Angebot gemacht, dass die Frauen sich zu einem Austausch hierüber treffen können, dieses wurde aber nicht genutzt. Der SKF ist offenbar nicht das Gegenüber, das die Frauen sich hierfür wünschen. Vielleicht ist aber auch bei einigen Frauen wenig Bewusstsein dafür da, sich gewerkschaftlich zu organisieren. Wir können den Anstoss dazu geben, dass die Frauen sich verbinden und einer Gewerkschaft beitreten, aber wir sind selber keine Gewerkschaft.

Und auf struktureller Ebene? Wie setzt sich der SKF da für mehr Gleichberechtigung ein?

Viele in der Kirche angestellte Frauen werden zurückgebunden, sie scheitern am Ämterverständnis. Fähigkeiten und Charismen von Frauen liegen brach, das kann sich die Kirche nicht mehr leisten. Hier braucht es Aufklärungsarbeit.

Welche drei Ziele haben Sie sich für Ihre Amtszeit vorgenommen?

Zum einen möchte ich mich verbandsintern besser vernetzen. Ich möchte beispielsweise lernen, wie die Ortsvereine ticken und wo die Kantonalverbände stehen. Des Weiteren hat der SKF vier strategische Leitlinien (auf gehts in die frauenbandezukunft) formuliert. Im Jahr 2016 wollen wir das Kommunikationskonzept umsetzen und untersuchen: Wie kommunizieren wir mit wem? Die internen Kommunikationsgrenzen müssen durchlässiger werden. Nur so können wir unser Potenzial von 150 000 Mitgliedern nutzen, wie Bundesrätin Doris Leuthard an der Delegiertenversammlung sagte.

Der SKF soll an Profil gewinnen. Wir haben eine Haltung, eine Ausrichtung, ein Menschen- und Kirchenbild, aber wir ringen immer wieder darum, zu welchen Themen wir Stellung nehmen sollen. Unser Profil soll nicht nur für den Dachverband gelten, sondern auch die Frauen an der Basis sollen sagen können: «Wir sind SKF!»

Der SKF hat in den letzten Jahren vermehrt

kirchenkritisch Stellung bezogen, etwa bei der Kundgebung «Es reicht» in St. Gallen. Führen Sie diesen Kurs weiter?

Wir fühlen uns als Teil der Kirche, aber unser Kirchenverständnis lässt uns bisweilen anecken. Wir stehen zum Beispiel an beim

Simone Curau-Aeppli (55)

Sie ist in Arbon TG aufgewachsen und heute in Weinfelden wohnhaft. Seit 2005 ist sie Mitglied des Thurgauischen Katholischen Frauenbundes, 2012 wurde sie zur Mitarbeit in der Projektgruppe «Politik» des Dachverbandes eingeladen, 2013 Vorstandsmitglied und übernahm das Ressort «Politik». Von 2009 bis 2012 war sie Vizepräsidentin der CVP-Frauen Schweiz, und ist noch bis Anfang Juni Präsidentin der CVP-Frauen Thurgau.

Die Kommunikations- und Marketingfachfrau Simone Curau-Aeppli hat die Handelsmittelschule besucht und mit ihrem Ehemann zusammen die Curau AG gegründet, ein Unternehmen, das im Baubereich tätig ist. Sie ist dort Präsidentin des Verwaltungsrates und für die Bereiche Marketing und Kommunikation zuständig. Sie ist verheiratet und Mutter von vier Kindern. [sys]

Ämterverständnis. Der SKF wird in der Allianz weiterhin kirchenpolitisch aktiv sein und sich mit liberalen, offenen Stimmen verbinden. Persönlich begrüsse ich das Pilgerprojekt «Für eine Kirche mit den Frauen» sehr, diese Tonalität, die für und nicht gegen etwas kämpft.

Sie haben das Ämterverständnis angesprochen. Wie stehen Sie zum Frauenpriestertum?

Ich sehe diese Frage auf zwei Ebenen: Natürlich bin ich für die Ordination von Frauen. Ich glaube aber auch an das allgemeine Priestertum: Wir alle sind berufen, unsere Charismen in die Kirche einzubringen. Persönlich fühle ich mich in meiner Tätigkeit als eine priesterlich wirkende Frau. Ich spüre, dass Frauen auch jetzt priesterlich wirken, auch wenn sie nicht den Segen der Kirche für dieses Amt haben.



Simone Curau-Aeppli ist neue Präsidentin des Katholischen Frauenbundes.

Bild: zVg SKF

Weltkirche

Rekord beim Weltjugendtreffen

[kath.ch/kap/eko] Papst Franziskus wird beim katholischen Weltjugendtag im Juli im polnischen Krakau mehr Menschen zu Feiern versammeln als in allen von ihm bisher besuchten europäischen Städten. Nach Angaben der Organisatoren übersteigen die aktuellen Anmeldezahlen für das grosse internationale kirchliche Jugendtreffen die Erwartungen deutlich. 574 000 grösstenteils nichtpolnische Jugendliche hätten sich bereits registriert. Zur Abschlussmesse in Wieliczka-Brzegi werden auch viele Polen anreisen; man rechnet mit zwei Millionen Gläubigen.

Der mehrtägige katholische Weltjugendtag (WJT) beginnt am 26. Juli; Papst Franziskus stösst am 28. Juli dazu. Der Papst besucht in Polen auch die KZ-Gedenkstätten in Auschwitz und Birkenau sowie den Marienwallfahrtsort Tschenstochau. Er hat im Oktober 2015 das «Jahr der Barmherzigkeit» ausgerufen und kommt deshalb in Krakau auch in das dem Gedenken der zwei Heiligen Sr. Faustina und Papst Johannes Paul II. (1978–2005) gewidmete «Heiligtum der Göttlichen Barmherzigkeit» im südlichen Stadtteil Lagwieniki.

Auch mehr als 10 000 Bischöfe kommen nach Krakau; aus der Schweiz Jugendbischof Marian Eleganti, der Bischof von Lugano, Valerio Lazzeri, und Weihbischof Alain de Raemy aus der Diözese Lausanne-Genève-Freiburg.

Piusbruderschaft muss Konzil ganz anerkennen

[RV/eko] Die Piusbruderschaft muss die Glaubensfreiheit als Menschenrecht vorbehaltlos anerkennen, ebenso die Verpflichtung zur Ökumene. Das fordert der Präfekt der Glaubenskongregation, Kardinal Gerhard Ludwig Müller, in der aktuellen Ausgabe der Herder-Korrespondenz.

Papst Franziskus hatte in einem Interview mit der Zeitung La Croix von einem «guten Weg» gesprochen, auf dem die Gespräche mit der schismatisch orientierten Gemeinschaft seien. Daran hatten sich Spekulationen in den Medien angeschlossen, der Papst wolle die Piusbruderschaft ohne Bedingungen wieder in die Kirche aufnehmen. Dieser Hypothese erteilt Kardinal Müller eine Absage.

«Wenn man voll und ganz katholisch sein will, muss man den Papst und auch das Zweite Vatikanische Konzil anerkennen»,

Amanda und Javier haben ihren vierjährigen Sohn auf tragische Weise verloren. Amanda erträgt den Anblick ihres Partners nicht mehr: «Du bist er.» In der Folge entwickeln die beiden unterschiedliche Strategien, um irgendwie weiterleben zu können. Er möchte anknüpfen an die früher erfüllende Zeit, sucht den Kontakt zu seinem Vater oder fragt nach Sinn in und trotz allem. Sie ergreift die Flucht, stürzt sich in die Arbeit und reaktiviert eine Beziehung. Nur in ihrer inneren Leere glaubt sie, ihrem Sohn nahe zu bleiben.

Wasser – es spielt öfters eine Rolle im Film – ist ein Speichermedium, das nie etwas vergisst. So meinen einige Forscher. Aber können Menschen ein Ereignis, das nichts mehr sein lässt wie zuvor «vergesen» oder zumindest anknüpfen an dem, was sie einst getragen hat?

Der chilenische Regisseur Matías Bize hat einen bewegenden (und oft beklemmenden) Film geschaffen, bei dem die Zuschauer die Entwicklung der Hauptfiguren hautnah miterleben. Dies nicht zuletzt dank einer Kameraführung,



die eng an den Gesichtern von Amanda und Javier dran bleibt.

Neben den Herausforderungen für eine Partnerschaft nach einem Schicksalsschlag thematisiert der Film Fragen nach Schuld und Sinn. Er überzeugt in seiner linearen Schlichtheit. Er verzichtet darauf, Reaktionen der Betroffenen zu bewerten und gleitet nie ins Reisserische ab. So gibt es keine Rückblende, die das Sterben des Kindes zeigt.

Hermann Kocher, Pfarrer in Langnau i.E.,
Vizepräsident Interfilm Schweiz

Besetzung: Elena Anaya, Benjamín Vicuña,
Néstor Cantillana; www.trigon-film.org

so Kardinal Müller. Man könne nicht das eine annehmen und das andere ablehnen. Die Bilanz der zurückliegenden 50 Jahre sei für die katholische Kirche nicht durchweg positiv, so Müller weiter. Falsch sei es aber, die Vergangenheit zu verklären. «Wann immer man Zeitpunkte aus der Vergangenheit hernimmt und zur Norm erklärt, stellt man sich selbst ein Bein», betonte der Präfekt der Glaubenskongregation.

Kirche Schweiz

Mehr Geld für Projektarbeit

[F0/pf/eko] Knapp 25 Millionen Franken Ertrag hat Fastenopfer 2015 erwirtschaftet. Die 24 907 094 Franken bedeuten ein Plus von 1,9 Millionen Franken gegenüber dem Vorjahr. Dadurch konnte das Hilfswerk deutlich mehr Geld in Projekte für benachteiligte Menschen in Entwicklungsländern investieren.

Drei Faktoren führten zu dem erfreulichen Ergebnis: treue Privatspenderinnen und -spender, mehr Legate und ein höherer Deza-Beitrag. Erneut schüttete Fastenopfer mehr Geld für die Südprojekte, die Grundlagenarbeit und entwicklungspolitische Tätigkeiten aus (+579 678 Franken). Insgesamt wendete das Hilfswerk 21,4 Millionen Franken für Projekte auf. Gleichzeitig sanken die Kosten für Administration und Mittel-

beschaffung um 1,6% auf 9,5% des Gesamtaufwands.

Auch inhaltlich war 2015 für Fastenopfer ein überaus erfolgreiches Jahr: Auf verständliche Weise zeigte die Ökumenische Kampagne anhand des Fleischkonsums die Auswirkungen unseres Konsumverhaltens auf das Klima auf. Im Zuge der Kampagne wurden 21 000 Unterschriften für die Klimapetition gesammelt, mit der von der Schweiz ein stärkeres Engagement zum Schutz des Klimas verlangt wurde.

www.fastenopfer.ch/jahresbericht

Exit begleitet keine Menschen, die nicht urteilsfähig sind

kath.ch/sys/eko] Die Sterbehilfeorganisation «Exit» wird auch künftig keine Menschen in den Freitod begleiten, die nicht urteilsfähig sind, selbst wenn eine entsprechende Patientenverfügung vorliegt. Ein entsprechender Antrag wurde an der Generalversammlung mit grosser Mehrheit abgelehnt.

«Wer einem urteilsunfähigen Menschen – zum Beispiel nach einem Hirnschlag – die vorher erbetene Freitodbegleitung ermöglichen würde, macht sich strafbar», begründet Exit den Entscheid. Auch eine früher abgegeben und notariell beglaubigte Patientenverfügung könne daran nichts ändern. Die Mitgliederzahl bei Exit hat sich seit 2013 von 70 000 auf 100 000 erhöht.

Jugendliche wollen «ihre» Kirche mitgestalten

Auf www.was-will-ich.ch sagen Jugendliche seit 2015, wie ihre Kirche von morgen aussieht. Die Antworten zeigen: Jugendliche wollen mitreden und mitgestalten, wenn es um die Zukunft der Kirche geht.



Fahnen an Kirchtürmen, Plakaten und in Gottesdiensten an die Öffentlichkeit getragen und zum Nachdenken angeregt. Auch die Pfarrei **Altendorf** ist mit dabei.

Fahnen am Kirchturm für die Anliegen

Unübersehbar leuchten den Passanten Begriffe wie «Gemeinschaft», «Glaubwürdigkeit» oder «Familie» vom Kirchturm der Pfarrkirche St. Michael in Altendorf entgegen – Begriffe, die Jugendliche auf www.was-will-ich.ch mit der Kirche in Verbindung gebracht haben.

Wer dieser Tage in Altendorf und Umgebung unterwegs ist, begegnet jugendlichen Statements auf Plakaten. Während zwei Wochen beteiligt sich die Pfarrei Altendorf an der Aktion «Zukunft Kirche» und regt mit den Aussagen der jungen Menschen zum Nachdenken an.

Gedanken zur Zukunft der Kirche

Seit 2015 läuft die Online-Umfrage www.was-will-ich.ch und fragt Jugendliche nach ihren Gedanken zur Zukunft der Kirche. Die Antworten von über 500 Jugendlichen sind seit Pfingsten auf www.was-will-ich.ch online. Seither thematisieren ver-



Von Chance Kirchenberufe

Sechzehn Deutschschweizer Pfarreien haben die Anliegen der jungen Generation im Rahmen der Aktion «Zukunft Kirche» mit



schiedene Pfarreien der Deutschschweiz die Anliegen der Jugendlichen, sichtbar für die Kirche und für die Öffentlichkeit – mit Fahnen, Plakaten, in Gottesdiensten oder mit Firmgruppen. Mit dabei sind neben Altendorf auch Aarau, Adliswil, **Altdorf**, Alpnach, Gams, Luzern, Münchwilen, **Pfäffikon** SZ, Schaffhausen und Wiesendangen.

Jugendliche begeistern

Die Umfrage www.was-will-ich.ch findet im Rahmen des Projekts «Chance Kirchenberufe» statt, das von den drei deutschsprachigen Bistümern in der Schweiz getragen wird. Mit der Aktion will das Projekt vermehrt Jugendliche ansprechen und ihnen zeigen, dass sie die Kirche mitgestalten können – zum Beispiel mit einem Beruf in der Seelsorge oder in der Religionspädagogik.

www.was-will-ich.ch

www.chance-kirchenberufe.ch

Plakate und Fahnen an, vor und in der Aöltendorfer Pfarrkirche. Bilder:

chance-kirchenberufe.ch

Impressum

Pfarrreiblatt Uri Schwyz
17. Jahrgang
Nr. 12–2016
Auflage 18 000
Erscheint 22-mal pro Jahr
im Abonnement Fr. 38.–/Jahr

Herausgeber

Verband Pfarrreiblatt Urschweiz
Notker Bärtsch, Präsident
Kirchstrasse 39, 6454 Flüelen
Telefon 041 870 11 50
not.baertsch@bluewin.ch

Redaktion

Eugen Koller
Elfenaustrasse 10
6005 Luzern
Telefon 041 360 71 66
Mobile 077 451 52 63
pfarrreiblatt@kath.ch
www.pfarrreiblatt-urschweiz.ch

Redaktionsschlüsse Mantelteil

Nr. 13 (2.7.–22.7.): Sa, 18.6.
Nr. 14 (23.7.–12.8.): Sa, 9.7.

Redaktion der Pfarreiseiten und Adressänderungen

Pfarreisekretariat Altendorf
Dorfplatz 5, Postfach,
8852 Altendorf
Telefon 055 442 13 49
pfarramt@pfarrei-altendorf.ch
www.pfarrei-altendorf.ch

Pfarreisekretariat Lachen
Kirchweg 1, 8853 Lachen
Telefon 055 451 04 70
sekretariat@kirchelachen.ch
www.kirchelachen.ch

Gestaltung und Druck

Gutenberg Druck AG
Sagenriet 7, 8853 Lachen
www.gutenberg-druck.ch

Fragen an gefragte Leute

Was lieben Sie an Ihrer kirchlichen Tätigkeit?

In meiner Arbeit beim Hilfswerk der Kirchen Uri nehme ich teil am Schicksal von Menschen mit ganz verschiedenen Geschichten und Lebensentwürfen. Dieser nahe Bezug zum lebendigen Leben empfinde ich als bereichernd und sinnstiftend.

Ihre Tätigkeit hat sicher auch Schattenseiten. Welche?

Die sozialen Nöte, die Menschen in der Beratung an mich herantragen werden auch von gesellschaftlichen Rahmenbedingungen mit verursacht. Dass sich diese nicht so leicht verändern lassen, ist manchmal frustrierend.

Ist Ihre Aufgabe im Sozialen vor allem eine barmherzige?

Barmherzigkeit mag wichtig sein. Darüber hinaus wollen aber auch konkrete Lösungen für soziale Probleme gefunden werden. Das ruft nach Auseinandersetzungen, auf individueller wie auf gesellschaftlicher Ebene.

Was braucht am Meisten Schnauf?

Wenn fremde Interessen guten Lösungen von sozialen Problemen im Wege stehen.

Was gibt Ihnen Halt im Leben?

Die Heimat bei Menschen, mit denen ich sowohl Gutes wie Schwieriges teilen kann, aber auch die Gewissheit, in einem grösseren Ganzen gehalten zu sein.

Was freut sie am Christsein?

Dass wir am Beispiel von Jesus herausgefordert sind, uns an die Seite jener Menschen zu stellen, die sozial benachteiligt sind, d.h. ihnen vorurteilsfrei, empathisch und auf Augenhöhe zu begegnen und auch für Gerechtigkeit einzustehen.

In welchen Momenten erleben Sie ihren Glauben als lebendig?

Wenn mir beim Anblick einer menschlichen Geste bewusst wird, welch wunderbares Geschenk uns Gott mit der Liebe gemacht hat.

Wo hat die Kirche Ihrer Meinung nach den grössten Handlungsbedarf?

Ich denke, die Kirche muss noch mehr dorthin gehen, wo die Menschen mit ihren täglichen Herausforderungen sind. Sie muss



Maria Egli, geboren 1958, von Luzern

Kaufmännische Ausbildung, Studium in sozialer Arbeit (1993–1997) und Ausbildung zur Mediatorin (2010–2012)

Tätigkeiten in verschiedenen Hilfswerken, seit 2005 Stellenleiterin beim Hilfswerk der Kirchen Uri

sich – jenseits aller «Glaubenssätze» - noch mehr an den menschlichen Grundbedingungen orientieren.

Welche Fragen würden sie einem kirchlichen Amtsträger stellen, welchen Rat geben?

Ich würde fragen: «Sagen Sie mir im Ernst, was rechtfertigt es, Männer und Frauen in der Kirche so hierarchisch einzuordnen angesichts der Tatsache, dass alle Menschen vor Gott gleichwertig sind.»

Wen würden Sie heilig sprechen?

Eigentlich empfinde ich Heiligsprechungen als etwas Befremdliches. Ein Mensch der mich jedoch immer tief beeindruckt hat, ist Nelson Mandela. Mit seiner unglaublichen Kraft zur Versöhnung hat er uns die Gewissheit gegeben, dass Hass überwindbar ist.

Interview: Eugen Koller